

# Reinhard Wolf Kulturlandschaft braucht Bewirtschaftung, Kleindenkmale brauchen Freunde! Vergabe des Kulturlandschaftspreises 2002

Unter den Bewerbungen für den seit 1990 jährlich ausgeschriebenen Kulturlandschaftspreis finden sich in den letzten Jahren zunehmend Unterlagen, die genau das zum Inhalt haben, was sich die Initiatoren des Preises vor über einem Jahrzehnt gewünscht haben: Initiativen, um die Bewirtschaftung traditioneller Kulturlandschaften sicherzustellen. Mehr und mehr setzt sich erfreulicherweise die Erkenntnis durch, dass man alte Weinbergländschaften, Wacholderheiden, bunt blühende, idyllische Wiesen, Schaftriebe und Heckenstreifen sowie andere heute nicht mehr wirtschaftlich nutzbare Landschaftsteile nicht «verkommen» lassen darf, sondern sich rechtzeitig um deren Pflege, noch besser aber um den Fortbestand einer Nutzung oder um eine neue Nutzungsmöglichkeit kümmern muss.

Dies gilt übrigens nicht nur in Fremdenverkehrsgebieten, wo man am ehesten ein Interesse an einer «heilen Landschaft» erwarten darf, sondern im ganzen Land. Wenn sich dann noch neue Partnerschaften zwischen Landeigentümern, Bewirtschaftern und Produktabnehmern bilden, ist meist ein ganz wichtiger Schritt zur Rettung eines sonst einer ungewissen Zukunft entgegensehenden Ausschnitts der Kulturlandschaft getan. Wie gesagt: Verschiedene gute Beispiele, aber auch lobenswerte ansatzweise

Lösungen finden sich unter den Bewerbungen und unter den Preisträgern.

Die Zahl der Bewerbungen war 2002 gegenüber den Vorjahren zwar leicht rückläufig, die Qualität der Vorschläge jedoch keineswegs. 42 Bewerbungen für den Kulturlandschaftspreis, 29 Bewerbungen für den Sonderpreis Kleindenkmale gingen ein. Das in den eingereichten Unterlagen zum Ausdruck kommende Engagement, sei es nun rein ehrenamtlich oder mit Einkommenserzielung verbunden, ist bewundernswert! Wie jedes Jahr stapelten sich Bildmappen und textliche Darstellungen bei der Jurysitzung, so dass den Jurymitgliedern die Bewertung und Auswahl nicht leicht fiel. Vor allem bei den Kleindenkmalinitiativen mussten Kriterien für die Preiswürdigkeit aufgestellt werden; ein wichtiges davon ist die Ausstrahlung der Initiative auf die Umgebung, damit «Nachahmer» Anregungen für eigene Aktivitäten finden können.

Der 1999 erstmals als Sonderpreis ausgelobte Preis für Bemühungen um Kleindenkmale mausert sich mehr und mehr zu einem «Dauerthema»: Was bis vor einigen Jahren als Betätigungsfeld einiger weniger begeisterungsfähiger «Sonderlinge» galt, ist heute «hoffähig», geradezu modern geworden. Im ganzen Land nimmt augenscheinlich die Zahl der Freunde von Kleindenkmalen zu; alles Leute, die mit großem

*Küchenschellen sind erste Frühlingsboten – im März und April blühen sie auf Halbtrockenrasen. Allerdings nur dort, wo regelmäßig gemäht oder beweidet wird! Das Bild wurde bei Weikersheim-Laudenbach (Main-Tauber-Kreis) aufgenommen.*



## LIEBLICHES TAUBERTAL

**Radeln** an der Tauber und Main auf dem familienfreundlichen Radweg "LIEBLICHES TAUBERTAL" oder dem "Main-Tauber Fränkischen Rad-Achter". Sportlich Begeisterte kommen beim "Hohenloher Residenzenweg" auf Ihre Kosten, der dem Interessierten die Schatzkammer fränkisch-hohenlohischer Geschichte öffnet.

**Wandern** auf den Höhen einer geschichtsträchtigen Landschaft von Rothenburg o.d.Tauber bis Wertheim am Main.

**Kultur** erleben, Kunst von Tilman Riemenschneider, Balthasar Neumann oder Matthias Grünewald genießen.

**Tauberfränkischen Wein** aus Bocksbeuteln verkosten und kulinarische Köstlichkeiten probieren.

Touristikgemeinschaft  
"LIEBLICHES TAUBERTAL"

97941 Tauberbischofsheim

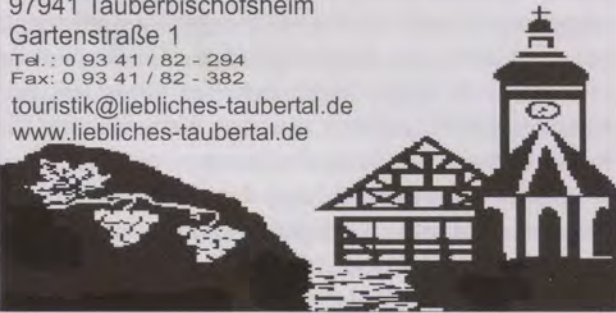
Gartenstraße 1

Tel.: 0 93 41 / 82 - 294

Fax: 0 93 41 / 82 - 382

[touristik@liebliches-taubertal.de](mailto:touristik@liebliches-taubertal.de)

[www.liebliches-taubertal.de](http://www.liebliches-taubertal.de)



## Kultur und Lebens-Art in Weikersheim

Kultur wird großgeschrieben in Weikersheim. Da ist zum einen das umfassende Engagement der musikalischen Bildungsstätte, wie auch der Jeunesses Musicales. Unterschiedlichste Konzerte, die Oper und Kleinkunstveranstaltungen sind jährlich feste Programmpunkte. Zum anderen locken Kunstausstellungen und verschiedene schöpferische Schulungsangebote. Aber auch in historischer Hinsicht hat die Stadt einiges zu bieten. Das bedeutende Kulturerbe mit Renaissanceschloß, barocken Parkanlagen, Museen und die Altstadt bergen ungeahnte Möglichkeiten für Kultur, Kulturschaffende und Kulturgenießer. Näheres erfahren Sie gerne vom Kultur- und Verkehrsamt, Telefon 0 79 34/99 25-74 oder im Internet unter [www.weikersheim.de](http://www.weikersheim.de)



Eifer Kleindenkmale dokumentieren und nach dem Rechten schauen, sich aber auch für die Objekte einsetzen, wenn es um deren Versetzung bei einer Straßenverbreiterung oder um die fachkundige Renovierung geht. Der Schwäbische Heimatbund darf sich rühmen, die bis vor wenigen Jahren meist nur im Verborgenen blühenden Initiativen zur Dokumentation und Sicherung von Kleindenkmalen maßgeblich gestärkt und gefördert und der Sache zahlreiche weitere Freunde und Aktivisten zugeführt zu haben!

Im Folgenden werden die Preisträger des Kulturlandschaftspreises und des Sonderpreises Kleindenkmale – in der Reihenfolge von Norden nach Süden – vorgestellt.

*Mechanische Pflege durch Naturschutzgruppe, danach Nutzung durch Landwirt – ideale Zusammenarbeit!*

Für jemand, der naturkundlich interessiert ist und aus dem städtischen Bereich oder gar aus einem Verdichtungsraum kommt, ist das Taubertal bei Weikersheim (Main-Tauber-Kreis) ein kleines Paradies: magere Wiesen an den Hängen, Steinriegel, Heckenzüge und eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt, wie es sie nur noch selten gibt. Schaut man sich näher um, stellt man allerdings fest, dass mangels Nutzung ein großer Teil der weitläufigen früheren Weinberghänge allmählich in Wald übergeht. Schlehe, Hartriegel, Rosen und Kiefern bedrängen zunehmend Küchenschellen, Orchideen, Enziane und andere Raritäten. Trotz zahlreicher Initiativen der Naturschutzverwaltung und auch seit Gründung des Kommunalen Landschaftspflegeverbandes Main-Tauber e. V., der Vorbildliches leistet, gibt es noch zahlreiche und große Flächen, deren Pflege und Nutzung nicht gesichert ist.

Die Naturschutzgruppe Taubergrund, eine Vereinigung engagierter Naturschützer des Taubertals zwischen Creglingen und Bad Mergentheim, hat seit 1980 schon manches idyllische Fleckchen durch Pflegeeinsätze vor dem Untergang gerettet. 1998 haben sich Peter Mühleck aus Laudenbach und seine Gruppe einer zwar nur 30 Ar großen, aber besonders reizvollen Heide an markanter Stelle angenommen, an dem jeder Fremde vorbeikommt, der die sehenswerte Laudenbacher Marien-Wallfahrtskirche im Vorbachtal wenige Kilometer südlich von Weikersheim besucht. In den Jahren zuvor konnte man beinahe zusehen, wie rechts und links der Zufahrtsstraße zur Bergkirche das Schlehendickicht und der Kiefernwald vorrückten und nicht nur die einstige Schafweide samt deren Pflanzenkleid überzogen, sondern dem Wanderer oder Autofahrer auch die Aussicht ins Vorbachtal nahmen.

Die Aktiven der Naturschutzgruppe Taubergrund beim Pflegeeinsatz; Rast bei der Statue des hl. Franz von Assisi nahe der Bergkirche Laudenbach.



Nach dem ersten Säubern der Heidefläche mit Motorsäge, Freischneidegerät und Balkenmäher mussten konsequent Pappelschösslinge bekämpft werden, die das Werk in Frage zu stellen drohten. Neben Vereinsmitgliedern halfen auch Laudenbacher Bürger mit, die zwischenzeitlich stolz darauf sind, dass im Frühjahr wieder rund 3000 Küchenschellen zur Blüte kommen, die einen violetten Blütenteppich zaubern. Die Naturschutzgruppe konnte – und dies ist ein wichtiger Baustein dieses Pflegevorhabens – nicht nur Mithelfer für weitere Einsätze, sondern auch einen Landwirt finden, der jährlich im Herbst die Fläche mäht und zu diesem Zweck einen Pflegevertrag mit der Unteren Naturschutzbehörde abgeschlossen hat. Im jährlichen Wechsel sollen auf der wieder erstandenen Heide Altgrasstreifen stehenbleiben, in denen zum Beispiel Insekten überwintern können.

Schließlich ist noch erwähnenswert, dass unter Mitwirkung der Naturschutzgruppe am Rand der Heidefläche eine überlebensgroße Statue des hl. Franz von Assisi aufgestellt werden konnte, die ein aus Laudenbach stammender Priester zu seinem 25-jährigen Priesterjubiläum gestiftet hat. Peter Mühleck schreibt dazu: *In ganz besonderer Weise gehen nun an diesem Ort Kultur und Natur eine Symbiose miteinander ein, wirbt der legendäre Franz von Assisi für seine Haltung und Einstellung der Natur gegenüber, deren Geschöpfe er immer mit ‚Bruder‘ und ‚Schwester‘ angesprochen hat, und ist damit auch Vermittler zwischen Volksfrömmigkeit und dem Anliegen des modernen Natur- und Umweltschutzes.*

*Offene Steinriegel, Hecken und bunte Wiesen – ohne Schäfferei wäre das Jagsttal längst ein Waldtal*

Im benachbarten Tal, dem Jagsttal bei Mulfingen (Hohenlohekreis), sehen die Hänge ganz ähnlich aus wie im oberen Tauber- und im Vorbachtal – und die Probleme sind dieselben: Vor über hundert Jahren ging wegen Rebkrankheiten, Frostgefahr und Konkurrenzdruck der Weinbau mehr und mehr zurück und hörte schließlich auf, und seit einigen Jahrzehnten rechnet sich selbst die seitherige Nachfolgenutzung, gartenähnlich bewirtschaftete Parzellen («Hackraine»), Wiesen und Obstbaumwiesen, nicht mehr: Die Hänge sind steil, die Wege weit und schlecht und die Flurstücke zwischen den Steinriegeln sind klein. Rein wirtschaftlich gesehen Ausschussland, also entweder Aufforstungsgelände oder eben Flächen, die sich von alleine zuerst mit Gebüsch und schließlich mit Waldbäumen überziehen. Die Folge: Die schönen, harmonischen, offenen Täler werden innerhalb einiger Jahrzehnte zu Waldtälern, die Landschaft ändert grundsätzlich ihr Aussehen. Man kann auf diesen Prozess nicht oft genug hinweisen – viele Menschen verkennen die Entwicklung, weil es sich um langsam ablaufende, um schleichende Entwicklungen handelt.

Karl Wunderlich aus Ailringen (Gemeinde Mulfingen) entstammt einer Schäffersfamilie; sein Großvater und sein Vater hatten einträgliche Schäffereien im Jagsttal betrieben. Um 1950 verschlechterten sich die Bedingungen: Die Bauern nahmen sämtliches Gelände in Eigenbewirtschaftung; Weideland war

rar und der Schäfer überflüssig geworden! Karl Wunderlichs Vater musste die Schäferei um 1960 aufgeben. Schon zehn Jahre später änderte sich die Situation wieder und die steilen Hänge zwischen den Steinriegeln fielen zunehmend brach. So gründete Karl Wunderlich um 1980 wieder einen neuen Betrieb – einige Schafe hatte er schon in den Vorjahren so nebenbei gehalten – und hat heute über 50 Hektar Weidefläche rings um Ailringen in Pflege. Der gesamte Betrieb umfasst 107 Hektar Grünlandfläche. 1992 wurde im Rahmen des Modellprojekts «Trockenhänge im Kocher- und Jagsttal» mit maßgeblicher Unterstützung der Naturschutzverwaltung, des Landkreises und der Gemeinde östlich von Ailringen ein Schafstall gebaut – das A und O für einen Wirtschaftsbetrieb.

Ohne staatliche Förderung wäre eine Schäferei im Jagsttal heute nicht zu betreiben, und trotz aller Förderung ist es nicht einfach, über die Runden zu kommen. Die zahlreichen Steinriegel und Hecken erschweren den Weidebetrieb, und ohne begleitende mechanische Pflege wäre die Beweidung sowieso aussichtslos. Die Gemeinde Mulfingen hat in dieser Beziehung große Vorleistungen erbracht, und es sei an dieser Stelle der Ailringer Ortsvorsteher Hugo Dörr erwähnt, der durch unermüdlichen Einsatz dafür Sorge getragen hat, dass über 80 Prozent der Steinriegelhänge auch in der Zeit der Nichtbeweidung eine Mindestpflege erhalten haben. Das herbstliche Nachmähen der Weiden – die Schafe fressen nachtreibende Schlehen, Hartriegel usw. nur unzureichend oder gar nicht ab – erfolgte jahrelang

# WANDERN IN MULFINGEN

REIZVOLLE LANDSCHAFT · ORTE VON  
KULTURHISTORISCHER BEDEUTUNG  
IDYLLISCHE TÄLER · UNBERÜHRTE NATUR  
SEEN · ATTRAKTIVE GASTRONOMIE  
RUHE, ENTSPANNUNG UND  
MEDITATION · KUNST ENTLANG DER  
WEGE · IMPOSANTE NATURDENKMÄLER  
WUNDERSCHÖNE WEGE ENTLANG  
DER JAGST  
FREIRÄUME FÜR KÖRPER,  
GEIST UND SEELE.



BÜRGERMEISTERAMT MULFINGEN  
KIRCHWEG 1 · 74673 MULFINGEN · TEL.: 07938/9040-0 · FAX: 07938/9040-77  
internet: www.mulfingen.de · e-mail: info@mulfingen.de



mit einem Balkenmäher. Im Jahr 2001 hat sich Karl Wunderlich nun einen hangtauglichen Schlepper gekauft, um die unabdingbare Nachpflege leichter bewerkstelligen zu können.

Allen, die sich für die malerischen Steinriegelhänge rings um Ailringen mit ihren bunten Salbeiglatthafer-Wiesen Verdienste erworben haben, allen voran Karl Wunderlich und seiner Familie, gebührt Dank und Anerkennung. Einheimische wie Gäste, die beispielsweise auf dem Jagsttal-Radweg radeln, genießen die wunderschöne Landschaft – ohne ständigen Einsatz und harte Arbeit allerdings ist die Idylle nicht zu halten!



*Schäfer Karl Wunderlich an einem Hang im Jagsttal bei Mulfingen: Die Obstbaumwiesen können an vielen Stellen nur durch Beweidung offen gehalten werden; die Eigentümer mähen in der Regel nicht mehr selbst.*

Der Weinberg von Familie Mischel bei Benningen am Neckar. Der Großteil der Mauern ist schon fertig, aber noch wochenlange Arbeit steht bevor, um das Werk zu vollenden.



Ein gefundener Gedenkstein wird auch in die neue Mauer eingebaut (unten rechts).

Weinberglandschaft im mittleren Neckartal – ohne die unzähligen Trockenmauern nicht vorstellbar

Wer sich schon einmal an einer Trockenmauer im Gartengrundstück versucht hat, der weiß, wie schwer die Steine sind, und sieht fortan Mauern mit ganz anderen Augen an. Familie Mischel aus Erdmannhausen bewirtschaftet seit 1990 in Benningen am Neckar (Landkreis Ludwigsburg) 45 Ar terrassierte Steillagenweingärten mit Blick auf den Neckar. Den Eltern Gudrun und Rudolf sowie Sohn Gernot Mischel braucht man von den Mühen beim Bau von Trockenmauern nun allerdings wirklich nichts zu erzählen.

Das Ausbessern von Trockenmauern und Weinbergstaffeln und auch deren stellenweiser Neubau, wo etwas eingefallen ist, gehört seit jeher zu den winterlichen Routinearbeiten der Wengerter. Das ist harte Arbeit, und jeder, der seinen Terrassenweingarten samt Mauern in Ordnung hält, macht sich um die Kulturlandschaft verdient. Familie Mischel hat nun allerdings im Herbst 2001 etwas ganz Besonderes angefangen: Ein den eigenen Grundstücken benachbarter Weinberg lag über Jahre brach, weil ihn der Eigentümer altershalber nicht mehr bewirtschaften konnte. Die Mauern verfielen zusehends, die Reben lagen am Boden und dazwischen kamen Brombeeren und Heckenrosen hoch. Familie Mischel kaufte das Grundstück, war sich aber darüber im Klaren, dass es viel Mühe und Geld kosten würde, den Weinberg wieder in Schuss zu bringen.

Nun lassen sich erfahrungsgemäß Steine alter Trockenmauern bei einem Wiederaufbau nur zu ei-

nem kleinen Teil wieder verwenden, meist sind die Steine verwittert und mürbe oder aber zu klein. Also erwarben die Mischels über 150 Tonnen (!) Sandsteine aus dem Abbruch eines Bauernhofes und einer Ludwigsburger Kaserne – 30 bis 600 kg je Stein. Vor dem Steinhäufen, den ein 15-Tonnen-Lastwagen in 11 Fuhren ablad, erschrakten dann alle Familienmitglieder doch, denn schließlich mussten die Steine in acht Terrassen übereinander zu dreizehn einzelnen Mauern aufgeschichtet werden.

Mit einer von einem Bekannten erworbenen Lastenbahn, einer Eigenkonstruktion aus Rohren, einem Transportwagen und einer Motorwinde ging es dann ans Werk: Stein für Stein wurde auf richtige Größe gebracht, auf den Schienen zur entsprechenden Terrasse gefahren und dort fachgerecht aufgeschichtet. Alte Steine und Reste vorhandener Mauern dienten als Fundamentlage und für das der





Der Lastenaufzug bewährt sich bestens.

Wasserableitung dienende unabdingbare Hintergemäuer. Die neuen Trockenmauern haben eine Breite von 13 Metern und eine durchschnittliche Höhe von 1,3 Metern. Mit dem «umgekehrten Flaschenzugprinzip» – einem des Patentierens werten Verfahren –, bei dem der eigene Geländewagen als Zugmaschine eine wesentliche Rolle spielt, wurde das gesamte Steinmaterial an den Ort der Bestimmung ge-

schaft. Auf diese Weise sind über den Winter 2001/02 acht Mauern gebaut worden, die fünf restlichen sind im nächsten Winter dran. 92 Reben der Sorte Trollinger sind bereits gepflanzt, und so kann man nur wünschen, dass die Familie Mischel das erste Viertele aus dem wieder angelegten Weinberg bei guter Gesundheit genießen kann.

Bleibt noch nachzutragen, dass bei den Mauerbauarbeiten ein Stein mit der eingehauenen Inschrift *Kaefß 1794* gefunden wurde – ein Hinweis auf den einstigen Eigentümer und die Erbauungszeit der alten Mauern. Selbstverständlich wird der Stein wieder eingesetzt, und vielleicht kommt auch ein neuer hinzu: *Mischel 2002*.

*Die Landschaft vor lauter Bäumen nicht sehen?  
Im Nordschwarzwald will man Freiflächen erhalten*

Eine ganz andere Landschaft, aber ein ähnliches Problem wie im Jagst- und Taubertal: Die Landwirtschaft auf kleinen, hängigen Flurstücken auf wenig fruchtbaren Böden, dazuhin in Waldrandlage, lohnt sich auch im Nordschwarzwald nicht mehr. Baiersbronn mit seinen Ortsteilen Mittel- und Obertal (Landkreis Freudenstadt) sind eine Fremdenverkehrsgegend par excellence; die Hotels und Gäs-



## Radwandern im Landkreis Ludwigsburg

Die schöne und reizvolle Natur und Landschaft im Landkreis Ludwigsburg erleben Sie am Besten zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Sympathische und historische Ortschaften laden zum Verweilen ein. Mit seinem gut ausgebauten Radwegenetz bietet der Landkreis Ludwigsburg dem interessierten Radfahrer eine Vielzahl von Möglichkeiten.

Einer der schönsten Radwege ist der kulturhistorisch bedeutsame

### Glems-Mühlen-Weg

Der Rad- und Wanderweg wurde von der Arbeitsgemeinschaft »Grünes Strohgäu«, zu der sich der Landkreis Ludwigsburg mit seinen Städten und Gemeinden Asperg, Ditzingen, Eberdingen, Gerlingen, Hemmingen, Korntal-Münchingen, Markgröningen, Möglingen und Schwieberdingen sowie die Stadt Leonberg im Landkreis Böblingen zusammengeschlossen haben, erstellt.

Der vom Land Baden-Württemberg mit einem Preis ausgezeichnete Glems-Mühlen-Weg führt vom Glemseck bei Leonberg auf ca. 40 km durch das idyllische Glemstal bis nach Markgröningen-Unterriexingen. Dabei treffen Sie auf eine Vielzahl noch erhaltener und sehenswerter Mühlen. Auf 19 Informationstafeln erhalten Sie einen Einblick in die Mühlengeschichte des Glemstals. Nahezu die Hälfte der Mühlen sind heute noch in Betrieb. Einige Mühlenbesitzer bieten nach Vereinbarung Führungen an.

Die Rad- und Wanderkarte zum Glems-Mühlen-Weg ist beim Landratsamt Ludwigsburg erhältlich.

Weitere Informationen:

Landratsamt Ludwigsburg, Hindenburgstraße 40, 71638 Ludwigsburg

Telefon 0 71 41 / 144-22 00, Fax 0 71 41 / 144-396

E-Mail: [mail@landkreis-ludwigsburg.de](mailto:mail@landkreis-ludwigsburg.de)

[www.landkreis-ludwigsburg.de](http://www.landkreis-ludwigsburg.de)



LANDKREIS  
LUDWIGSBURG



*Nur durch dauernde Beweidung sind die vielen Täler im Nordschwarzwald – hier das obere Murgtal – in ihrem althergebrachten Charakter zu erhalten.*

tehäuser erfreuen sich großer Beliebtheit und guten Besuchs. Und wiewohl die Fremden den Nordschwarzwald wegen seiner Wälder lieben – allzu viel davon ist auch nicht gut. Die Fichten sollten nicht überall bis an die Häuser reichen, man will doch auch einen Wiesenspaziergang machen und irgendwo auf einer Bank am erhöhten Waldesrand sitzen und über das Tal und die Orte schauen können.

Was die Fremden wollen, das weiß man im Murgtal bei Baiersbronn: eine idyllische, kleinbäuerliche, mosaikartig genutzte Landschaft. Doch das funktioniert nicht mehr auf herkömmliche Weise, Kleinbauern können nicht mehr existieren. Von 1700 Hektar landwirtschaftlicher Freifläche im Murgtal wurden 1997 gerade noch 700 Hektar genutzt; alles andere drohte brach zu fallen, wurde aufgeforstet oder der natürlichen Bewaldung überlassen. Damit ist eine wesentliche wirtschaftliche Grundlage des Fremdenverkehrs im Nordschwarzwald gefährdet.

Zweifelsohne war und ist das Fremdenverkehrsinteresse der Motor für die Initiative in Baiersbronn – doch weshalb soll Landschaftserhaltung nicht mit anderen Nutzungsinteressen in Verbindung stehen dürfen? Die einzelnen (Klein-)Landwirte auf irgendeine Art und Weise nochmals zu aktivieren, wäre aussichtslos gewesen: Soweit es sie überhaupt noch gab, verhindert die Kleinbesitzstruktur eine zeitgemäße sinnvolle Nutzung.

Es war wie bei jeder Initiative: Die richtigen Leute müssen zusammenkommen. Mit Hermann Barreis, Martin K. Glaser und Jochen Rothfuß haben sich ein Hotelier, ein Finanzexperte und ein Kommunalpolitiker zusammen getan und 1997 das «Weidelandprojekt Mitteltal – Obertal» auf den Weg gebracht. Die Landwirtschaft im oberen Murgtal erfuhr mit der Gründung des landwirtschaftlichen Betriebes von Bernd Glaser und die Kooperation mit der Familie Haag den notwendigen Aufschwung. Die weiteren Beteiligten – Ämter, Metzgereien, Tierärzte, Gastronomen, ehemalige Landwirte, Firmen – alle nennen zu wollen, würde diesen Beitrag sprengen, genannt sei aber der Leiter des Weidelandprojektes, Jochen Rothfuß.

90 Tiere der Schwarzwälder Traditionsrasse Hinterwälder Rind sind es, die auf über 50 Hektar Fläche rings um die Orte Mitteltal und Obertal auf den Weiden stehen. 230 Flurstücke werden derzeit beweidet, 100 Verpächter, die bis vor nicht allzu langer Zeit alle noch selbst wirtschafteten, sind die Grundeigentümer. Mit der Wiederbeweidung von 35 Hektar Brachflächen und der Nachfolgeregelung für einen Hof mit 15 Hektar Grünland wurde der Grundstein für die Sicherung der gewohnten bäuerlichen Kulturlandschaft gelegt. Nach allem, was man bislang sagen kann, ist das Modell ein Erfolgsmodell. Die Speisekarten im

Hotel des Mit-Initiators werden um Spezialitäten vom Schwarzwälder Weiderind bereichert, der Gast kann mit dem Essen indirekt Landschaftserhaltung betreiben und trifft in den Ferien auch weiterhin eine «heile Welt» an.

Das geradezu Revolutionäre an dieser Initiative ist, dass Gastronomie und Landwirtschaft gemeinsam die Kulturlandschaft erhalten, eine artgerechte Tieraufzucht gewährleisten und durch Sicherstellung eines entsprechenden Direktvermarktungspreises das Projekt aufrecht erhalten. Vereinfacht auf den Punkt gebracht: genau das Gegenteil vom sonstigen Marktgeschehen also, wo der Verbraucher dort kauft, wo es am billigsten ist, und den Erzeugern immer neue Rationalisierungszwänge auferlegt, bis schließlich diejenigen Betriebe ausscheiden, die in schöner Landschaft bei schlechten Randbedingungen teurer produzieren müssten als andere in wirtschaftlicheren, dafür aber weniger schönen Gegenden.

Das Modellprojekt Weideland, das Tourismus und Gastronomie (Verbraucher) einerseits und die Landwirtschaft (Erzeuger) andererseits durch einen Kreislauf heimischer Produkte zu einer wirtschaftlichen Solidargemeinschaft verbindet, erscheint der Jury als ein Erfolgsmodell, das auch in anderen Landesteilen Schule machen sollte. Alle haben einen Nutzen – die Kulturlandschaft, um die es beim Kulturlandschaftspreis geht, in erster Linie!

*Pendeln zwischen Winter- und Sommerweide:  
Wanderschäfer sind immer unterwegs*

Christian Boxriker: Ein typischer Wanderschäfer, wie man ihn von Kalenderblättern her kennt, ist man versucht zu sagen. Aber machen wir uns nichts vor: Typisch ist die Wanderschäferei zwischen Schafweiden auf der Alb im Sommer und dem Vorland im Winter schon lange nicht mehr. Um so wichtiger, wieder einmal einen dieser selten gewordenen Wanderschäfer für seine Mühe und Arbeit auszuzeichnen!

Maitis, zur Kreisstadt Göppingen gehörig, ist der Wohnort der Schäferfamilie Annerose und Christian Boxriker. Ein Hof mit 80 Stück Rindvieh wird dort betrieben, denn die rund 300 Mutterschafe würden nicht zum Leben reichen, und Winterfutter muss ja «so nebenbei» auch erzeugt werden. Im Winterhalbjahr ist die Herde im Remstal unterwegs, die Remstalhänge in der Umgebung von Lorch bis zu den Obstbaumhängen von Waiblingen und Korb und den Talwiesen sind die Winterweidegebiete. Zahlreiche Eigentümer von Obstbaumwiesen sind froh, wenn die Schafherde durchzieht, werden sie doch

dadurch bei der Pflege ihrer Grundstücke unterstützt.

Wird es im Frühjahr im unteren Remstal grün, wird der Schäfer nicht mehr geduldet, und wenn er schließlich auch in den höheren Lagen bei Maitis weichen muss, dann wird die Herde auf Lastwagen nach Trochtelfingen (Landkreis Reutlingen) auf die Alb gefahren. Bei sprossendem Gras Schafe treiben, würde lange dauern und schnell die angrenzenden Bauern auf den Plan rufen, deshalb der LKW-Transport. In Trochtelfingen hat Schäfer Boxriker die Sommerweide gepachtet, und dort übernachtet er auch oft bei seiner Herde in seinem alten Schäferkarren, seiner *Residenz*, wie er sagt.

Die «Trochtelfinger Heide» ist etwas Besonderes: keine übliche Wacholderheide, sondern ein aufgelichteter Kiefernwald. Dolomitsand wurde hier bis etwa 1900 als Bau- und Scheuersand gegraben, und





## Trochtelfingen – das »Städtle« auf der Kuppenalb



mit seinen Stadtteilen  
Steinhilben, Mägerkingen,  
Wilsingen, Hausen a. d. L. und Haid

Kunst, Kultur, Geschichte, Erholung, Natur... Trochtelfingen bietet viel!

Die Wandermöglichkeiten rund um Trochtelfingen sind ideal. Trochtelfingens Gastronomie ist hervorragend und überregional bekannt – ein Abstecher lohnt sich immer mal wieder! Trochtelfingen – das Kleinod der Schwäbischen Alb – ist ein ideales Urlaubs- und Ausflugsziel.

Weitere Informationen (Unternehmensverzeichnis, Stadtführungen, Veranstaltungen und vieles andere mehr) erhalten Sie beim

**Verkehrsamt im Rathaus Trochtelfingen**

Tel. 0 71 24 / 48-20 und -21

Fax 0 71 24 / 48-48

E-Mail: [info@trochtelfingen.de](mailto:info@trochtelfingen.de)

Internet: [www.trochtelfingen.de](http://www.trochtelfingen.de)

auf den armen Böden kam nur die Kiefer hoch. Doch auch hier keimt zwischenzeitlich in Massen die Fichte, und nur durch strenge Beweidung lässt sich deren Aufkommen verhindern und das einmalige Weidewaldbild erhalten.

Die rund zwei Dutzend unterschiedlich großen und verschieden ausgeprägten Weideflächen nördlich von Trochtelfingen liegen teilweise recht isoliert zwischen landwirtschaftlicher Nutzfläche und vor allem in Lichtungen im Wald. Hier musste zunächst das früher übliche Triebwegenetz wieder hergestellt werden, was von städtischen Waldarbeitern erledigt wurde. Nun kann Schäfer Boxriker mit seiner Herde



*Verschiedene Pflanzengemeinschaften der Halbtrockenrasen sind unbedingt auf Beweidung angewiesen.  
Bild links: Auch im Wald braucht ein Schäfer Triebwege, um von einer Heide zur anderen zu kommen.*



*Wer hält hier eigentlich wen auf? Wo Schafherden Straßen überqueren müssen, braucht der Schäfer gute Hunde und viel Erfahrung.*



**PLENUM** ist ein Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt. Im Landkreis Reutlingen schützen wir unsere Natur und die Landschaft durch die Förderung einer umweltverträglichen Nutzung. Naturschützer und Naturnutzer arbeiten Hand in Hand.

Diese PLENUM-Projekte machen einen Besuch im Landkreis so reizvoll: eine Entdeckungsreise auf unserer Albhof-Radtour von Hof zu Hof oder mit dem Ulmer Spatz, einem nostalgischen Schienenbus auf der Schwäbischen Alb, eine geführte Wanderung mit einem Alb-Guide, ein Besuch in einem der vielen freundlichen Gasthäuser oder das Einkaufserlebnis in den Bauernmärkten in Pfullingen, Gomadingen oder St. Johann.

Viele Akteure, Projekte und Ideen helfen mit, die Schönheit unserer Landschaft zu bewahren. Auch Sie können mitmachen!

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an das PLENUM-Team: (0 71 21) 480-93 31.

Alle Projekte und Angebote unter  
[www.plenum-rt.de](http://www.plenum-rt.de)

durch die Wälder die etwa 70 Hektar offene Heide und etwa 20 Hektar Hutewald «anfahen», wie es in der Schäfersprache heißt.

Der spätherbstliche Rückweg von der Alb am Albtrauf entlang über Ehningen, Neuffen, Kirchheim und schließlich über den Schurwald ins Stauerland wird zu Fuß zurückgelegt – 210 Kilometer beträgt die Strecke und sie führt auf altgewohnten, traditionellen Triebwegen. Im Gegensatz zum Frühjahr ist der Schäfer im Herbst unterwegs willkommen; restliches Gras abweiden und Schafdung bekommen, da sagt niemand nein – außer, dem Schäfer wird in alter Tradition durch Strohbüschel auf Stäben angezeigt, dass er auf dieser oder jener Wiese nicht erwünscht sei. Ein reines Vergnügen ist diese Reise nicht: Das früher durchgängige Triebwegsystem ist heute oft durch Straßen unterbrochen, und so kann es schon vorkommen, dass man hin und wieder polizeilichen Geleitschutz braucht, um Unfälle zu vermeiden. Viele Autofahrer, die sonst nie ein Schaf zu sehen bekommen, nehmen den Stau vielleicht gelassener als der Schäfer, der seine vielbeinige Herde gut ans Ziel bringen muss.

*Angebote für Heu im Internet – neue Vermarktungsformen in der Landwirtschaft*

Die blumenbunten Wiesen auf dem Heuberg auf der Südwestalb, zum Beispiel im bekannten und durch einen Wanderweg erschlossenen Naturschutzgebiet «Irrdorfer Hardt», sind nicht nur in Kreisen von Naturkundlern bekannt. Viele Wanderer und Ausflügler genießen die herrliche Landschaft. Doch die Bauern, die diese Wiesen auf dem Heuberg bewirtschaften, können nicht von der Schönheit der Wiesenblumen allein leben. In sieben Gemeinden, Obernheim und Nusplingen (Landkreis Balingen), Bärenthal, Irrdorf und Buchheim (Landkreis Tuttlingen) sowie Schwenningen und Beuron (Landkreis Sigmaringen) läuft deshalb das Projekt «Heuberg-AromaHeu», eine «Heu-Börse», die den Landwirten die Abnahme nicht selbst verwertbaren Heus organisiert.



*Bunte Blumenwiesen auf dem Heuberg – ein Bild mit zunehmendem Seltenheitswert und nur durch regelmäßige Wiesenmäh auf Dauer sicherzustellen.*



Landratsamt Zollernalbkreis, 72334 Balingen, Tel. 0 74 33/92-01

ZOLLERNALBKREIS

Mit  
kaiserlicher  
Vergangen-  
heit und  
voller  
Pläne  
für die  
Zukunft



## Die Zollernalb

**Erleben – Erholen – Aktiv sein**

Die Zollernalb mit ihrer eigenwilligen und abwechslungsreichen Landschaft wird Sie in ihren Bann ziehen. Einmalig sind die Spuren der Geschichte, die Kombination der romantischen Burgen und Schlösser und der zahlreichen Freizeitmöglichkeiten. Kunst und Kultur sowie Gaumenfreuden lassen Sie den Alltag vergessen.

**Sie werden schon erwartet!**

Infos:  
**Zollernalb-Touristinfo**  
 Hirschbergstraße 29 · 72336 Balingen  
 Tel. 07433/92-1139 · Fax: 07433/92-1666  
 Email: [tourismus@zollernalbkreis.de](mailto:tourismus@zollernalbkreis.de)



Ausgangspunkt der Initiative war, dass bei der Aufstellung des Naturparkplanes für den Naturpark «Obere Donau» auffiel, dass im Bereich der Gemeinde Irrdorf ein überproportionales Bestreben nach Aufforstung von Wiesenland herrschte. Das kam nicht von ungefähr: Der Zwang zur Rationalisierung und Intensivierung in der Landwirtschaft hatte in den 1960er- bis 1980er-Jahren immer mehr Bauern zum Aufgeben gezwungen, da sich die Landbewirtschaftung auf dem Heuberg einfach nicht weiter rationalisieren ließ. Aufforstung war die einzige Alternative, aber dies in der Regel zu Lasten des Landschaftsbildes und natürlich auch der Tier- und Pflanzenwelt.

Die Krisen und Skandale in der Landwirtschaft, zum Beispiel im Futtermittelbereich, haben wohl auch dazu beigetragen, dass man sich auf dem Heuberg auf das Wirtschaftsgut «Gesundes Heu» besonnen hat, das es im Unterschied zu anderen Gegenden hier zuhauf gibt. Es bedurfte nur der Initiative, der gemeinsamen Vermarktung, und der Erfolg gibt den Beteiligten – Landwirten, Gemeinden und der Landwirtschaftsverwaltung – Recht: Zwischenzeitlich können die Landwirte der sieben Gemeinden alles Heu, das sie per Prospekt und vor allem per Internet bundesweit anbieten, verkaufen. Die Arbeit der Heuerzeugung haben sie weiterhin, aber nun einen Absatz, der das Bewirtschaften der Wiesen wieder lukrativ macht. An Aufforsten denkt derzeit niemand.



## Die Gemeinden im Projekt Aromaheu

### Obernheim, 1500 Einwohner

Obernheim bietet Erlebniswanderwege mit großer Vielfalt an Flora und Fauna. Einen starken Einfluss auf Kultur und Wirtschaft hatten einst die Bohnerzruben.

### Nusplingen, 2000 Einwohner

Der Nusplinger Plattenkalk ist Fundort von international bedeutsamen Fossilien. Die Friedhofskirche ist eines der ältesten Gebäude in der Region.

### Irndorf, 800 Einwohner

Irndorf bietet die schönsten Aussichtspunkte in das Obere Donautal. Das Naturschutzgebiet Irndorfer Hardt birgt einen einzigartigen Reichtum an seltenen Pflanzen.

### Schenningen, 1700 Einwohner

Die Wildapfelbäume um Schwenningen sind lebende Fossilien mit Seltenheitswert. Weit bekannt ist der Strohpark mit seinen bunten Strofiguren im Herbst.

### Bärental, 500 Einwohner

Erlebniswanderwege führen zu Höhlen, Felsenaussichtspunkten und Schluchten oder zur Schließmühle mit ihrem einstmaligen Wasserrad Europas.

### Beuron, 800 Einwohner

Im reizvollen Obere Donautal liegt das bekannte Benediktinerkloster Beuron. Es gilt als religiöser, geistlicher und kultureller Mittelpunkt des Landes.

### Buchheim, 700 Einwohner

Der »Lange Hans«, ein alter Römerturm, bietet weiten Ausblick. Bekannt und beliebt ist der stimmungsvolle Christkindlesmarkt.

Rund 3200 Hektar umfassen die Wiesen der sieben Gemeinden. Ein Viehbestand, der das Futter einer derart großen Fläche verwertet, ist in dieser Region undenkbar. Seit 1999 findet die Heubörse statt; gute Beratung fand die Initiative beim Landwirtschaftsamt Tuttlingen und bei der Akademie Ländlicher Raum. Das kräuter- und mineralstoffreiche Heu wird als Rund-, Quader- oder Kleinballen auch in weit entfernte Gegenden transportiert. Bislang organisieren dies drei Nebenerwerbslandwirte im Auftrag aller; nun, da man sieht, dass ein Markt vorhanden ist, soll eine Erzeugergemeinschaft gegründet werden. Weitere Ansätze und Ideen wie Ruhekrissen, Badezusätze für Heubäder, Heutiere (Teddys aus Heu) können dann auch besser als jetzt verwirklicht werden.

## Kultur erleben




Machen Sie eine Zeitreise!

Antike und Mittelalter, Kirche und Krone – entdecken, erleben und genießen Sie Kultur im Erlebniskreis Sigmaringen!

Machen Sie eine Zeitreise durch zwei Jahrtausende Kulturgeschichte mit unseren Pauschalangeboten: Übernachtung, Eintrittsgelder, Führungen, Zusatzangebote und Gastronomie – alles inklusive.

Und alles zu einem typisch schwäbischen Preis.

Erlebnis   
KREIS SIGMARINGEN

### Informationen:

Landratsamt Sigmaringen · Leopoldstraße 4 · 72488 Sigmaringen  
Telefon 07571-102-358 · Telefax 07571-102-540  
E-Mail [tourismus@lr.sigm.de](mailto:tourismus@lr.sigm.de) · [www.landkreis-sigmaringen.de](http://www.landkreis-sigmaringen.de)



Das Mosaik der Landnutzungen am Hohentwiel wird seit alters her ganz wesentlich von der Beweidung mit geprägt. Schäfer Both ist hier mit seiner Herde das ganze Jahr unterwegs.

Auch in diesem Beispiel haben sich Partner gefunden: Landwirte, die in gemeinsamer Aktion eine neue Perspektive sehen, Gemeinden, die über den Fremdenverkehr und eine schöne Landschaft eine Einkommenschance zum Beispiel für die Gastronomie sehen, und schließlich Verbraucher in anderen Landesteilen und im Ausland, wo es an «Heuberg-AromaHeu» bzw. Vergleichbarem fehlt.

*Schäferei am Hohentwiel bei Singen: Landschaftspflege zugunsten von Natur und Fremdenverkehr*

Dass der Hohentwiel bei Singen (Landkreis Konstanz) altwürttembergisches Gebiet ist und erst seit 1969 zu Singen gehört, sei nur erwähnt, um Geschichtskundigen zu erläutern, weshalb die Bewerbung des Schäfers vom Hohentwiel angenommen wurde, wiewohl in den Bedingungen der Preisauslobung zu lesen steht, es würden nur Bewerbungen aus Württemberg, Hohenzollern und angrenzenden Gebieten angenommen.

Dr. Hubertus Both und seine Geschäftspartnerin Hanne Pföst haben die Domäne Hohentwiel – jeder, der den Berg schon besucht hat, kennt die Gebäudegruppe in halber Höhe beim Parkplatz und Informationshaus – 1998 übernommen. Der Berg ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen, und deshalb verlangt die Bewirtschaftung und Pflege der Heiden, Wiesen und Obstbaumwiesen ein besonderes Verhältnis des Schäfers zu diesem Berg. 650 Mutterschafe und – in getrennter Herde – 60 Mutterziegen weiden auf rund 100 Hektar Fläche. Die Ziegen werden insbesondere

für das Kurzhalten der massenhaft aufkommenden Robinien und die Pflege der Waldsäume eingesetzt. Von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Freiburg wurde ein umfassendes Pflegekonzept für das Schutzgebiet erarbeitet, das dem Schäfer vorgibt, wann er diese oder jene Stelle besonders intensiv beweiden oder aber wegen eines bestimmten Pflanzenvorkommens verschonen soll.

Den ganzen Sommer über sind die Schafe rund um den Hohentwiel auf den ausgedehnten Grünländereien unterwegs; im Winter weiden sie, wenn es mild ist, in tieferen Lagen bei Aach. Stallgebäude stehen für Zeiten zur Verfügung, in denen draußen Nahrungsmangel besteht; gefüttert wird jedoch kein Fertigfutter, sondern Heu von 20 Hektar Mähwiesen am Berg und weiteren Wiesen im Aachried. Auf die wertvolle Tier- und Pflanzenwelt nimmt Schäfer Both besondere Rücksicht: *Man ist schon ein wenig stolz darauf, wenn man sieht, dass sich zum Beispiel die Karthäusernelke ausbreitet oder aber die Heuschrecken zunehmen. Naturschutz zu praktizieren am Hohentwiel ist mir ein zentrales Anliegen!*

Die Beweidung ist aber nur die eine Seite des Betriebs von Dr. Hubertus Both; die Schafhaltung allein würde zur Einkommenserzielung und zum Bezahlen der Pacht nicht ausreichen. Und so findet sich auf der Domäne ein eigenes Schlachthaus zur Vermarktung von Lämmern, ein Hofladen, eine Besenwirtschaft, eine Brennerei und eine angeschlossene Töpferei. Ziegenfleisch und -wurst ist im Hofladen und in der Besenwirtschaft zu haben, ebenso Most, Saft

und Obstbrände von den etwa 900 (!) zum Hof gehörenden Mostobstbäumen. Der Kauf von «Hohentwieler Lammfleisch» ist ein direkter Beitrag zur Sicherung der Kulturlandschaft.

Es wird, was sich angesichts des attraktiven Fremdenverkehrszieles auch anbietet, umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit geleistet: Hofführungen, Exkursionen auf dem Domänengelände, Bewirtungen in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsamt Singen mit Produkten des Hofes, Vorträge, kulturelle Veranstaltungen, handwerkliche Kurse usw. Bei all diesen Aktivitäten geht es Dr. Hubertus Both immer darum, die Interessen der Landwirtschaft, des Naturschutzes und der Verbraucher unter einen Hut zu bringen und dies den Gästen auch zu vermitteln. Und natürlich spielt auch die Geschichte des Berges

immer eine große Rolle: Kaum irgendwo schöner und besser kann man Besuchern Kulturgeschichte und Kulturlandschaft vermitteln als am Wahrzeichen des Hegaus – nur, man muss das Wissen dazu haben und muss sich für Natur und Kultur einsetzen.

Das Beispiel des Schäferiebetriebes von Dr. Hubertus Both und Hanne Pföst auf der Domäne Hohentwiel zeigt, dass die Wirtschaftsgrundlage nicht nur als «Weidefläche» angesehen wird, sondern als Teil einer wertvollen Kulturlandschaft. Sich dieser einmaligen Kulturlandschaft anzupassen, sie mit Gewinn zu bewirtschaften und auf ihre Besonderheiten nicht nur Rücksicht zu nehmen, sondern sie zu fördern, erfordert ein besonderes Engagement, das auszeichnungswürdig ist.

### Schäferie in der wirtschaftlichen Krise – Krise auch für die Kulturlandschaft ?

Drei Schäferiebetriebe werden 2002 mit dem Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet, drei Betriebe mit ganz unterschiedlicher Struktur. Allen dreien – und viele andere ließen sich ebenso anführen – ist eigen, dass trotz staatlicher Zuwendungen, vor allem über MEKA («Marktentlastungs- und Kulturlandschafts-Ausgleich»), allein aus der Schäferie kein auskömmliches Einkommen erzielt werden kann. Der Wollpreis liegt total darnieder, und mit dem Lammfleischverkauf allein ist – trotz meist nicht schlechter Absatzlage – kein allzu großer Gewinn zu machen. Trotz großer Hilfen durch die öffentliche Hand, sei es durch die Zurverfügungstellung von Stallgebäuden oder durch Pflegemaßnahmen auf den Weideflächen: Die Aufwendungen sind hoch, und die Rechnung geht nicht auf! Wenn nicht alle Familienangehörigen mit arbeiten, schon gar nicht. Kein Wunder, dass immer wieder ein Schäfer aufgibt, dass der Nachwuchs rar ist und dass eine ganze Anzahl Betriebe mehr oder weniger hoch verschuldet ist.

Diese Situation muss zu denken geben! Schäferie ist ein wesentlicher Bestandteil der Landwirtschaft unseres Landes, und ohne Schäferie müssten wir auf manches gewohnte Landschaftsbild verzichten. Wacholderheiden, Steinriegellandschaften usw. allein mechanisch pflegen zu wollen – womöglich mit staatlichen Pfeletruppen – ist illusorisch. Die Pfeletruppen der Bezirksstellen für Naturschutz können – neben ihren sonstigen Aufgaben – die Schäferie unter-

stützen, mehr aber auch nicht. Und auch die Pfelegearbeit der Naturschutzverbände kann nicht losgelöst von der Bewirtschaftung der Flächen gesehen werden.

Bewirtschaftung von Heiden und anderem geeignetem Grünland ist allemal billiger und besser als alle Pfelegemaßnahmen – auch wenn es hin und wieder mal zu Beeinträchtigungen von Orchideenstandorten kommen sollte. Allen für die Kulturlandschaft Verantwortlichen, seien es Eigentümer, Gemeinden (wobei dies oft identisch ist), öffentliche Verwaltung aller Ebenen, aber auch allen an einer «schönen Landschaft» Interessierten, allen voran den Verantwortlichen für den Fremdenverkehr, muss klar sein: Förderung der Schäferie ist eine Investition in die Kulturlandschaft und deren Zukunft.

Selbstverständlich kann auch der einzelne Verbraucher durch sein Verhalten mithelfen: durch Kauf heimischer Wollwaren, durch Kauf von Lammfleisch von heimischen Schäfern. Doch auch die Gastronomen sollten bewusst heimisches Lamm auf die Speisekarte setzen – auch wenn ausländisches Fleisch vielleicht billiger zu haben ist. Darf es denn möglich sein, dass in Albgemeinden teure und mühsame Anstrengungen unternommen werden, Heiden zu pflegen und die Schäferie zu fördern, und zugleich in guten Gasthäusern derselben Gemeinden auf die Frage, woher denn das Lammfleisch bezogen werde, der Koch stolz antwortet, als sei das etwas viel Besseres als das heimische Produkt: *Aus Neuseeland!?*

## Mauern und Staffeln in Obstwiesenlandschaft – letzte Erinnerung an früheren Weinbau

Wer heute, wie es viele Einwohner von Öhringen und Pfedelbach (Hohenlohekreis) zum Teil täglich tun, einen Spaziergang durch die weiten Obstbauwiesen zwischen den beiden Städten macht, meint sicher, hier habe es schon immer so ausgesehen: streifenförmige Flurstücke mit langen Baumreihen, hier ältere Mostbirnbäume, dort jüngere Apfelbäume und dazwischen Kirsch- und Zwetschgenbäume, einige Nussbäume und anderes mehr. Weit gefehlt! Bis etwa 1870, als neuartige Rebkrankheiten wie der Echte und der Falsche Mehltau dem Weinbau in Württemberg stark zu schaffen machten und ihn schließlich weitgehend zum Erliegen brachten, war das Gebiet zwischen Öhringen und Pfedelbach durchweg Weinbaugegend! Die Erstausgabe der Flurkarte aus dem Jahr 1828 zeigt eine Weinbergparzelle neben der anderen!

Noch etwas zeigt die alte Flurkarte: fünf Keltern, verstreut in der Weinberglandschaft, meist an Weggabelungen. Bis vor wenigen Jahren erinnerte an den alten Kelterplätzen nichts mehr an die Bauwerke, nicht ein einziger Fundamentstein oder Ähnliches. Im Jahr 2000 hat die Ortsgruppe Öhringen des



Die Helfer vom Schwäbischen Albverein Öhringen präsentieren sich zufrieden vor der restaurierten Trockenmauer.

Schwäbischen Albvereins unter Anleitung durch ihren zweiten Vorsitzenden Horst-Eckardt Kropp an diesen Kelterplätzen Gedenksteine mit den Namen der jeweiligen Keltern aufgestellt. Damit aber nicht genug. Eine «Kelter-Runde», ein ausgeschilderter Wanderweg, beginnt in der Stadt, wo noch verschie-

## Hegau - das Burgenland am westlichen Bodensee



Erleben Sie die markanten Vulkanberge, die über 300 Burgen und Burgruinen, die romantischen Altstädte auf Touren abseits der Touristenströme.

Entdecken Sie die unberührte Hegau-Landschaft und den angrenzenden Schweizer Kanton Schaffhausen auf eigene Faust: mit dem Fahrrad, als Wanderer oder mit dem Schiff.

Zwei Informationspakete stehen zur Wahl:

- 650 km „Raderlebniswege im Hegau, am Untersee und der angrenzenden Schweiz“
- „Burgen im Hegau“ mit Wander-, Rad- und Autotouren zu den 85 schönsten Burgen und Altstädten im Hegau und im Kanton Schaffhausen

Beide Pakete umfassen eine detaillierte Karte und ausführliche Tourenbeschreibungen mit Höhenprofil, Gastronomie-Tipps und Erläuterung aller Sehenswürdigkeiten. Sie erhalten die Info-Pakete im Buchhandel oder unter:

AG Hegau-Schaffhausen  
Schwarzwaldstr. 13  
78224 Singen  
Tel.: 07731/85-262  
Fax: 07331/85-263  
tourist-info.stadt@singen.de

[www.hegau.de](http://www.hegau.de)

dene Kellereingänge von der Weinbau-Vergangenheit zeugen, und führt hinaus durch die heutige Obstwiesenlandschaft, natürlich an den Kelterplätzen vorbei, nach Pfdelbach und zurück. Eine gut aufgemachte, zwölfseitige Broschüre erläutert die geschichtlichen Hintergründe und das, was es am Wegesrand zu sehen gibt.

Das dritte Projekt schloss sich unmittelbar an: Einige wenige alte Trockenmauern finden sich entlang der alten Weinbergwege, eine davon, aus prächtigen, schön behauenen Sandsteinen gesetzt, drohte einzustürzen, weil Wurzeln von Haselnussbüschen das Gefüge gesprengt hatten. Das Ausbessern der Mauer und das teilweise Neusetzen war mühevoll. Direkt daneben galt es Berge von Müll aus den Hecken zu entfernen, und bei dieser Gelegenheit entdeckte man alte Sandstein-Treppenstufen, die man freilegte. Viele fleißige Hände haben angepackt, Handwerker und der städtische Bauhof haben geholfen, die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart hat einen Zuschuss zur Maschinenarbeit gegeben, und so konnte im Frühjahr 2002 das Werk mit einem kleinen Festakt an Ort und Stelle und einer Ausstellung eingeweiht werden. Und man darf sicher sein: Den Öhringer Albvereinlern wird noch das eine oder andere einfallen, um ihre «Weinbau- und Kleindenkmal-Landschaft» weiter zu verbessern und zu verschönern!

*Sein Engagement den Steinkreuzen verschrieben:  
«Alles unter Kontrolle!»*

Seit 1984 nimmt sich Helmut Marstaller, Braunsbach-Geislingen (Landkreis Schwäbisch Hall), der Steinkreuze des Landkreises an. Es entstand so eine Sammlung von Bildmaterial, vor allem aber auch von Hinweisen auf die Entstehungsgeschichte und die überlieferten Sagen und Legenden, die weit über das bis dahin Bekannte (zum Beispiel das Inventarverzeichnis von Bernhard Losch) hinausging. Dabei kamen auch neue Erkenntnisse und Interpretationen zu Tage, die manches erklären, was bisher im Dunkeln lag. So erklärt Helmut Marstaller beispielsweise die sieben auffallenden Vertiefungen an einem Steinkreuz bei Schwäbisch Hall-Hessental mit den «sieben Augen», die in Vers 9 des 3. Kapitels des Buches Sacharja der Bibel genannt sind.

Sein Wissen gibt Helmut Marstaller in einem sehr sorgfältig ausgearbeiteten Diavortrag weiter, den er bereits über 40-mal gehalten hat, was einerseits auf das Interesse an der Thematik schließen lässt, andererseits aber auch für den ansprechenden, lebendigen Stil des Referenten spricht. Das Wissen um die Steinkreuze, vor allem auch um deren Bedeutung für

die Kulturgeschichte, konnte so in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet werden. Wichtig erscheint dies vor allem im Hinblick darauf, dass es sich als zweckmäßig erwiesen hat, wenn möglichst viele Personen immer wieder nach den Steinkreuzen schauen, um dem bis vor etlichen Jahren leider nicht seltenen Diebstahl und dem spurlosen Verschwinden bei Straßenverbreiterungen usw. vorzubeugen.

Dies ist jedoch nicht alles; Helmut Marstaller lässt es nicht beim oft üblichen «Man sollte mal ...» bewenden, sondern legt selbst Hand an. Beileibe nicht an die Steinkreuze selbst, aber an den Bewuchs, der sie gelegentlich zu umschlingen und ins Abseits zu drängen droht. Das Steinkreuz bei Kirchberg-Lobenhäuser war völlig von Waldreben überwachsen, das Kreuz bei Obersonthem-Herlebach vollständig in eine Hecke eingewachsen. Hier schneidet er den Bewuchs sorgfältig zurück.



*Helmut Marstaller beim Ausmähen eines Steinkreuzes und eines Bildstocks bei Untermünkheim.*

Ständige Kontrolle und intensive Beschäftigung mit Kleindenkmalen, hin und wieder mal auch Handanlegen – das ist es, was einen engagierten Kleindenkmalfreund auszeichnet. Helmut Marstaller ist einer von denen, und es wäre erfreulich, wenn es im ganzen Land und für alle Kleindenkmal-Kategorien noch viele weitere solche Personen gäbe.

*Kleindenkmal-Projekt mit Schülern:  
Was man von «Gränzstöken» lernen kann*

Dass man sich an einer Schule mit Kleindenkmalen befasst, ist selten, aber schade, bieten doch Kleindenkmale oft einen guten Zugang zur Heimatgeschichte und auch zur «großen Geschichte». Rektor Walter Reile von der Oberlin-Schule Fichtenau (Landkreis Schwäbisch Hall) – Förderschule für



Stolz präsentieren die aktiven Schüler ihren fachmännisch restaurierten «GränzStok».

Erziehungshilfe – und Klassenlehrer Ludwig Horn haben die Initiative ergriffen. Die württembergischen und bayerischen Hoheitszeichen, die in manchen Ortschaften entlang der Ländergrenze bis heute stehenbleiben durften, eignen sich jedenfalls gut dazu, Schülern die frühere Kleinstaaterie und das Wesen und die Wirkung von Grenzen zu vermitteln.

Lehrer und Schüler haben sich zunächst den «OberAmtsGränzStöken», «OrtsTafelStöken» und den «WegWeiserStöken» des Landkreises Schwäbisch Hall gewidmet. Diese Art von Kleindenkmalen sind Schrifttafeln der öffentlichen Verwaltung, die in einer groß angelegten Aktion um 1880 in zahlreichen Orten an genormten gusseisernen Säulen angebracht worden waren.

Vor nicht allzu langer Zeit hat man die gusseisernen Pfosten mitsamt Tafeln in verschiedenen Gemeinden als «altes Gerümpel» dem Alteisenhändler mitgegeben – oft war nur die Farbe abgeblättert und Rostspuren zu sehen, die gegossenen Schriftzüge selbst waren ja nahezu unzerstörbar. Viele Tafeln haben allerdings in Rathäusern oder Landratsämtern einen Platz gefunden, manche leider auch in Privathäusern.

Zunächst haben Lehrer und Schüler der Klassen 8 und 9 die Kleindenkmale an Straßen anhand alter Landkarten ausfindig gemacht – schon einmal eine reizvolle Detektivarbeit, die Heimatkunde spielerisch vermittelt. Daraufhin ging es ins Freie: Dokumentieren und Fotografieren der Objekte, Notieren des Standortes und des Erhaltungszustandes.

Auch das archivmäßige Speichern der erhobenen Daten und des Bildmaterials gehört zum Projekt –

Schüler müssen lernen, ein Thema so aufzubereiten, dass die Erhebungen später gefunden, gelesen und nachvollzogen werden können. In einem weiteren Schritt sollen Möglichkeiten geprüft werden, abgebaute und eingelagerte Tafeln an ihren ursprünglichen Standort zurückzusetzen, doch dies erst im nächsten Schuljahr.

Herausgekommen ist bei der Aktion zunächst einmal, dass im Landkreis Schwäbisch Hall 16 der einstigen Pfosten mit Schildern erhalten geblieben sind – allesamt aber in beschädigtem Zustand und die meisten in einer irgendwann einmal angebrachten Farbgebung, die keineswegs den historischen Vorgaben entspricht. Auch dies will man angehen, und ein seit 30 Jahren eingelagerter «OberAmts-GränzStok» mit beschädigter, aber kompletter Beschilderung liegt schon in der Schule und wartet auf sachkundige neue Bemalung.

*Von Stein zu Stein mit Foto und Laptop:  
Perfekte Dokumentation von Grenzsteinen*

Dass in Horb und Umgebung (Landkreis Freudenstadt) ein Zentrum von Kleindenkmalfreunden des Landes Baden-Württemberg ist, bedarf kaum der Erwähnung; man liest vieles über die dortigen Aktiven und Aktivitäten. Um richtig einschätzen zu können, was als Bewerbung von Karl Dengler, Horb, eingereicht worden ist, muss man die Spezies «hartgesotener Kleindenkmalfreunde» kennen: Sie geben wie Briefmarkensammler keine Ruhe, bevor sie nicht wirklich alle Albumblätter gefüllt haben. Dies wissend, wundern einen die drei prallvollen Leitzordner mit Dokumentationsmaterial über Grenzsteine schon etwas weniger.

Karl Dengler hat also im Frühjahr 2001 sämtliche Markungs-Grenzsteine der Gemarkungen Betra und Isenburg erfasst. Mit der Flurkarte ist er durch Wald



Unterricht im Wald: Auf Spurensuche entlang der Markungsgrenzen entdeckt man schöne Grenzsteine.



und Feld marschiert und hat jeden Grenzstein – soweit noch vorhanden – auf einem vorgegebenen Erhebungsbogen der GEEK (Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg e.V.) festgehalten. In der Reinfassung sind Fotos und Kartenausschnitt in den Erhebungsbogen eingescannt, die Koordinaten erhoben und genaue Grenzsteinbeschreibung (Maße, Aussehen, Beschriftung, Zustand etc.) gefertigt. Das klingt alles ganz einfach und ist – wenn man Übung hat – auch kein Hexenwerk, doch steckt unendliche Mühe dahinter. Weit über 200 Grenzsteine waren auf Gemarkung Betra zu dokumentieren, 130 auf Gemarkung Isenburg. Das ganze Werk ist perfekt gegliedert und sauber dargestellt; der Computer kann bei dieser Arbeit bekanntlich eine wesentliche Hilfestellung sein. Wer es schon nicht mehr gewohnt ist, Datenmaterial in einem Leitzordner nachzuschlagen, kann das ganze natürlich am Bildschirm erledigen – eine CD mit der gesamten Erhebung lag der Bewerbung ebenfalls bei.

Wo er nun schon mal beim Dokumentieren war, hat Karl Dengler «so nebenher» auch gleich zwei Dutzend Feldkreuze und Bildstöcke dokumentiert – inklusive Abschrift von Inschriften und Erhebung genauer Maße, die wichtig werden können, wenn einmal Beschädigungen repariert werden müssen.

Und für was das Ganze? Forstamtsleiter Dieter Zuleger, Horb, der die Preisvergabe an Karl Dengler vorgeschlagen hat, schreibt: *Diese Dokumentation ist beispielsweise für das Staatliche Forstamt eine ganz erhebliche Hilfe bei der Durchführung von Holzernte- und Holzrückearbeiten, da gezielt auf die Kleindenkmale Rücksicht genommen werden kann. Sie ist aber auch für alle anderen Dienststellen, Heimatforscher, Schulen etc. eine hervorragende Arbeitsgrundlage und eine wertvolle Voraussetzung für den Schutz dieser Kleindenkmale und eine entsprechende Bewusstseinsbildung. Dem ist nichts hinzuzufügen.*

*Ein eifriger Sammler und Kleindenkmalfreund:  
Über 3000 Grenzsteine dokumentiert*

Auch Helmut Flemming aus der Kreisstadt Tuttlingen ist ein Mann, der den Grenzsteinen und anderen Kleindenkmalen nachjagt und Dokumentationen ausarbeitet. Er liebt jedoch mehr die Handarbeit: Die Grenzsteine werden, soweit sie sich nicht gut fotografieren lassen, gezeichnet, Maßskizzen gefertigt, die Inschriften liebevoll mit Tuschestift gezeichnet. Der Qualität der Dokumentation tut dies keinen Abbruch – sie ist genau so gut verwertbar und verwendbar wie die oben genannte digitale Version. Liest man die Zahl von über 3000 erfassten Grenz-



*Helmut Flemming mit einem seiner «Schützlinge»: Gelegentliche Kontrolle ist der beste Schutz vor Beeinträchtigungen.*

steinen, so meint man zunächst, sich verlesen zu haben. Doch es ist wahr: Helmut Flemming ist im ganzen Landkreis Tuttlingen unterwegs und hat nicht nur die Gemarkung der Kreisstadt Tuttlingen selbst, sondern auch die Gemarkungen der Teilorte und zahlreicher weiterer Gemeinden ringsum dokumentiert. Ordner reiht sich an Ordner, und ständig kommen neue hinzu. Nicht nur Dokumente zu Grenzsteinen, sondern auch zu Bildstöcken und Feldkreuzen, zu Inschriftentafeln und Gedenksteinen.

Helmut Flemming ist einer von den Kleindenkmalfreunden, die mit Herz und Seele bei der Sache sind und die die Kleindenkmale gleichsam zum Lebensinhalt gemacht haben. Seit etwa 1985 betreibt er dieses Hobby, und hin und wieder kontrolliert er die erhobenen Grenzsteine auch, um festzustellen, ob sie noch alle da sind. Beim bloßen Dokumentieren belässt es Helmut Flemming nicht, auf zahlreichen Exkursionen zeigt er unterschiedlichsten Gruppen – Gemeinderatsdelegationen, Albvereinsgruppen, Heimatkundlern usw. – die Grenzverläufe und vermag dabei sachkundig nicht nur über die Steine selbst und deren Inschriften, sondern auch über die geschichtlichen Zusammenhänge und Hintergründe zu referieren. Gerade die Grenzwanderungen sind zunehmend beliebt, erfahren die Einwohner der Ortschaften doch dabei auf Pfaden, die sie noch nie begangen haben, viel Wissenswertes über ihre Heimat.

Auch wenn schräg stehende, liegende oder früher einmal abhanden gekommene, aber wieder aufgefundene Grenzsteine an angestammtem Platz wieder aufgerichtet werden sollen, ist Helmut Flem-



Die «Gute Beth» zwischen Baindt und Bad Waldsee erstrahlt wieder in neuem Glanz.

ming gefragt. Natürlich müssen das Vermessungsamt und die Gemeinde das Ihrige dazutun, aber aufgrund seiner Erfahrung kann der Tuttlinger Kleindenkmalfreund doch manchen Tipp geben, wie man so etwas angeht. Und wie gesagt, sein Aktionsradius ist groß.

*Ein Bildstock am Straßenrand – aus dem Waldesdunkel ans Licht gebracht*

Die «Gute Beth» beim Egelsee an der Bundesstraße 30 zwischen Baindt und Bad Waldsee nordöstlich von Ravensburg ist ein in der weiteren Umgebung wohl bekanntes Kleindenkmal. Der neuerdings wieder auffallende Bildstock ist ein Orientierungspunkt, eine «Landmarke». Elisabeth Achler, besser bekannt unter dem Namen «Gute Beth», wurde vor etwa 600 Jahren in Bad Waldsee geboren und in jugendlichen Jahren als Franziskanerterziarin eingekleidet; 1420 soll sie gestorben sein, 1767 wurde sie selig gesprochen. Der Bildstock soll von einem Waldarbeiter gesetzt worden sein, nachdem er von einer Horde Wildschweinen bedrängt und nach dem Anrufen der «Guten Beth» von der Gefahr erlöst worden sei.

Die 110 cm große Holzfigur des Bildstockes, über deren Alter sich die Kunstexperten nicht einig sind, wurde 1967 entnommen und im Probstsaal des Pfarrhauses Reute aufgestellt. Im Zuge des Neubaus der Bundesstraße 30 im Bereich des Egelsees wurde nun im Jahr 2001 der von Waldbäumen umstandene, kaum zugängliche und ziemlich in die Jahre gekommene, 4,50 Meter hohe Bildstock grundlegend erneuert. Der Putz war zu reparieren, das Dach frisch einzudecken, ein Schutzgitter anzubringen und die Außenanlage einzuschottern und mit Sitzbänken zu versehen. Schließlich konnte vom Kloster Reute auch eine neue, 80 cm hohe Figur der «Guten Beth» zur Verfügung gestellt werden, so dass der Bildstock wieder komplett ist.

Er ist nun nicht mehr zu übersehen, weiß leuchtend erblickt ihn jeder Autofahrer im Vorüberfahren auf der neuen Straße. Die Sanierungsmaßnahme ist ein Beispiel dafür, was Partner gemeinsam zuwege bringen können: Die Forstverwaltung, auf deren Grund und Boden der Bildstock steht, hat drumherum freigezogen und die Sitzbänke aufgestellt, das Straßenbauamt Ravensburg hat die Bauleitung und Koordinierung übernommen, die Putz- und Pflasterarbeiten durchgeführt und durch die Bauamtswerkstätte das Schutzgitter anbringen lassen. Zwei Bauunternehmer haben die Erdarbeiten und die Schotterung vorgenommen, das Gerüst gestellt und das Dach gedeckt. Der frühere Kreisdenkmalpfleger Hans Sättle hat die denkmalpflegerische Beratung übernommen, und von Schwester M. Corsina vom Kloster Reute stammt die neue Figur. Ende April 2002 konnte unter stattlicher Beteiligung der Öffentlichkeit in einer würdigen Feier Dekan Heinz Leuze die Figur und den Bildstock neu weihen. *Nun strahlt der Bildstock der «Guten Beth» vom Egelsee aus dem Halbdunkel des Waldes in neuem Glanz, mahnt Reisende und Wanderer zur Nachdenklichkeit und lädt zu kurzer Rast ein* (Amtsblatt der Gemeinde Baindt, 26.4.2002).



## Schimmernde Tropfsteine, blau-dunkle Höhlenseen, Flüsse, die im Nichts verschwinden...

jeder spürt es, wenn er in diese unterirdische Welt eindringt: Hier ist das Zeitalter der Entdeckungen noch nicht zu Ende. Prof. Dr. Ernst Waldemar Bauer begibt sich mit dem Leser auf eine faszinierende Reise durch die Zeit, wenn er sich mit Kletterern, Tauchern und Geologen in die Tiefen der Erde hinabwagt.

### Ernst Waldemar Bauer: Wunderwelt der Höhlen

160 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen, Format 25,0 x 29,7 cm. ISBN 3-7628-0565-2. Erhältlich im Buchhandel € 34,90 **Bechtle Verlag**